

Akademisierung Sozialer Arbeit

Die Rolle der *ogsa* im österreichischen Akademisierungsprozess der Sozialen Arbeit

Johanna M. Hefel & Iris Kohlfürst

Johanna M. Hefel, Iris Kohlfürst. Die Rolle der *ogsa* im österreichischen Akademisierungsprozess der Sozialen Arbeit. *soziales_kapital*, Bd. 27 (2023). Rubrik: Thema. *ogsa*.

Printversion: <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/776/1455>

Zusammenfassung

Der Artikel thematisiert die Entstehungsgeschichte und Relevanz der *Österreichischen Gesellschaft für Soziale Arbeit* (ogsa) im Rahmen des Professionalisierungs- und Akademisierungsprozesses der Sozialen Arbeit in Österreich. Zu Beginn wird die noch junge Akademisierungsgeschichte der Sozialen Arbeit beschrieben. Die Verortung der Fachkraft-Qualifikation im Hochschulsektor im Jahr 2001 stellt den Beginn der strukturellen Akademisierung Sozialer Arbeit in Österreich dar. Ausgehend von der Feststellung, dass der Akademisierungsprozess noch nicht abgeschlossen ist, wird die Rolle der ogsa als Ergebnis und Ausgangspunkt weiterer Akademisierung sowie als Motor für eine zunehmende Professionalisierung diskutiert. Sie ist aufgrund ihrer finanziellen und fachlichen Unabhängigkeit von Standortinteressen der Hochschulen in der Lage, die Disziplin und Profession Soziale Arbeit zu vertreten und zu fördern. Somit stellt sie eine wesentliche Säule im Wissenschaftsbetrieb dar.

Schlagerworte: Soziale Arbeit, ogsa – Österreichische Gesellschaft für Soziale Arbeit, Wissenschaftsgesellschaft, Akademisierung, Professionalisierung

Abstract

This article explores the history and relevance of the *Austrian Society for Social Work* (ogsa) within the context of the professionalization and academization of social work in Austria. It begins with an overview of the recent history of academization in social work, followed by a description of the establishment of specialist qualification in higher education. Notably, 2001 marked the beginning of the structural academization of social work in Austria. Based on the observation that social work is not yet fully academized, this article examines the role of ogsa as both a result of and a starting point for further development, as well as a driving force for enhanced professionalization. Ogsa's financial and professional autonomy from university interests enables it to serve as a crucial foundation for representing and promoting the discipline and profession of social work. Therefore, it is an essential pillar in the academic community.

Keywords: social work, ogsa, scientific society, academization, professionalization

1 Einleitung

Charakteristika eines akademisierten Berufes bzw. Tätigkeitsfeldes sind das hohe „Gewicht kognitiver Kompetenzen, eine große Bedeutung von theoretischen und systematischen Wissens-elementen und Denkweisen und schließlich die Vorbereitung auf ein ständiges kritisches Infragestellen der bisherigen Denk- und Arbeitsweisen“ (Alesi/Teichler 2013: 19). Sichtbar wird Akademisierung durch die Entwicklung einer eigenen Disziplin mit der Generierung eigenen wissenschaftlichen Wissens (vgl. Borrmann/Spatscheck/Pankofer/Sagebiel/Michel-Schwartz 2016: 11); ihr formales Gerüst ist die Verortung der Ausbildung an einer Hochschule im Rahmen eines dreistufigen Studiensystems (Bachelor, Master, Doktorat/PhD) und einem entsprechendem Kerncurriculum (vgl. IASSW/IASW 2020).

Die Professionalisierung der Sozialen Arbeit ist eng mit ihrer Akademisierung verknüpft: der Rekurs auf wissenschaftliches Wissen, die Entwicklung der eigenen Disziplin sowie eine akademische Ausbildung sind genuine Merkmale einer Profession Sozialer Arbeit (vgl. bspw. Heiner 2010; Staub-Bernasconi 2018). Die zunehmende Professionalisierung der Sozialen Arbeit im deutschsprachigen Raum führte daher zu entsprechenden Akademisierungsprozessen, während umgekehrt die Akademisierung die Professionalisierung fördert. Ein solches Verständnis Sozialer Arbeit entwickelte sich in Österreich erst mit Beginn des 21. Jahrhunderts: Wurde Sozialarbeit zunächst als Beruf gesehen, erlernbar an entsprechenden Schulen und mit Beginn der 1970er Jahre an den sogenannten Sozialakademien, erlebte sie 2001, mit der Einführung der Ausbildung an den Fachhochschulen, ihre formale Akademisierung. Dabei wurde dieser Akademisierungsprozess durchaus auch kritisch gesehen, befürchtet wurde unter anderem eine zu große Theorielastigkeit in Ausbildung und Praxis (vgl. Hefel 2019: 55).

Auch wenn die Hochschulen durch Lehre und Forschung als zentraler Ort der Wissensproduktion gelten (vgl. Hölcher 2016: 1), findet Forschung auch in anderen Kontexten statt, beispielsweise in privatwirtschaftlichen Organisationen. Eine weitere wichtige Säule im Wissenschaftssystem sind die Fach- oder Wissensgesellschaften der jeweiligen Disziplin, die ihre grundlegende Aufgabe in der Förderung der Qualität der Forschung, des Studiums und der Lehre sehen (bspw. DGPS). Entsprechend wurde 2012, als Folge des zunehmenden Akademisierungsprozesses in Österreich, die *Österreichische Gesellschaft für Soziale Arbeit* (ogsa) gegründet, welche seither die österreichische Sozialarbeitswissenschaft wegweisend mitgestaltet und beeinflusst. Sie zielt auf die Weiterentwicklung von Theorie, Empirie und Professionalität in der Sozialen Arbeit (vgl. ogsa 2019: §2) und ist damit wesentlicher Teil des Akademisierungsprozesses. Der vorliegende Artikel geht den Fragen nach, welche Akteur*innen bei der österreichischen Akademisierung der Sozialen Arbeit eine Rolle spielen, wie der aktuelle Stand dieses Prozesses

zu werten ist und welche notwendigen nächsten Schritte sich daraus ergeben. In einem ersten Schwerpunkt wird die österreichische Akademisierungsgeschichte der Sozialen Arbeit in ihren Grundzügen skizziert sowie der aktuelle Stand ihrer Akademisierung beschrieben. Daran anschließend wird auf die Entstehungsgeschichte der *ogsa*, ihre Zielsetzungen sowie Aufgaben und damit auf ihre konkrete Rolle im Akademisierungsprozess eingegangen. Der Beitrag kann dabei insofern als parteiisch verstanden werden, als er aus der Perspektive der Autorinnen als Vorstandmitglieder der *ogsa* verfasst ist.

Unter Sozialer Arbeit wird in diesem Artikel sowohl Sozialarbeit als auch Sozialpädagogik verstanden; allerdings liegt der historische und akademische Fokus auf der Sozialarbeit (zur Professionalisierung und Akademisierung der Sozialpädagogik vgl. bspw. Heimgartner/Scheipl 2022). Der Artikel gibt eine knappe Übersicht der Entstehung der Sozialarbeit in Österreich, geht aber nicht im Detail auf die historische Entwicklung der Berufsgeschichte der Sozialen Arbeit ein (siehe hierzu Brandstetter/Vyslouzil 2010; Heimgartner/Scheipl 2022; Maiss 2010; Rathmayr 2014; Simon 2010; Steinhauser 1994; Wilfing 2012).

2 Der Weg der Akademisierung der Sozialen Arbeit in Österreich

Die gut hundertjährige Geschichte der Verberuflichung, Professionalisierung und Akademisierung der Sozialen Arbeit in Österreich ist relativ komplex, geformt und beeinflusst von politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, von Machtansprüchen weltlicher und religiöser Träger. Zunächst wird die Entwicklung der Verberuflichung Sozialer Arbeit in Österreich beschrieben, anschließend auf den Akademisierungsprozess durch die Verortung der Ausbildung an den Fachhochschulen eingegangen.

2.1 Vom Ehrenamt zum Beruf

Die Entwicklung der Sozialen Arbeit vom Ehrenamt über die Verberuflichung hin zur anerkannten Profession und Disziplin, ist in den nationalen und internationalen Frauenbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts grundgelegt und unmittelbar mit ihnen verknüpft. Historisch betrachtet ist die Sozialarbeit ein klassischer Frauenberuf, der sich in vielen Ländern der Welt aus dem Ehrenamt entwickelt und etabliert hat. Die patriarchalen gesellschaftlichen Strukturen schlossen Frauen lange Zeit weitestgehend von Bildung und Wahlrecht aus bzw. waren die Hürden überaus groß. Die Ablehnung eines fremdbestimmten Lebens, davon, Objekt und Eigentum des Vaters oder Ehemanns zu sein, war ein gemeinsames Movens der durchaus unterschiedlichen Begründerinnen der Sozialarbeit. Sie entwickelten frühzeitig und beharrlich einen Eigen-Sinn hinsichtlich eines autonomen und individuellen Lebens und wehrten sich gegen Fremdbestimmung und das „Warten

auf den Richtigen“.

In diesem Sinn ist die Geschichte der Professionalisierung der Sozialen Arbeit auch in Österreich mit einer langen Tradition weiblicher Pionierarbeit und Emanzipation verbunden, markiert durch die Gründung der ersten unabhängigen Fürsorgeschule in Wien, der „Vereinigten Fachkurse für Volkspflege“ durch Ilse Arlt im Jahr 1912. Wilfing verweist mit Blick auf das Arlt'sche Curriculum auf „ein prägnantes Berufsprofil der „Wohlfahrtspflegerin“ (Wilfing 2012: 470). Arlt zielt mit der Schule darauf ab, eine gemeinsame Basis für bestehende soziale Frauenberufe zu schaffen; ein zentraler Aspekt ist die Orientierung am Lebensnotwendigen und nicht an den aktuellen Modellen der Fürsorge.

Arlt verstand die Schule von Beginn an als eine Einrichtung der Ausbildung und Forschung. Dies bildete sich in wesentlichen Inhalten der Lehrpläne ab, insbesondere die systematische, wissenschaftsbasierte, angewandte Armutsforschung war ihr ein großes Anliegen. Sie fokussierte explizit auf den Theorie-Praxis-Transfer, u.a. im Rahmen von Feldforschung. Zudem hatte die Persönlichkeitsbildung einen bedeutenden Stellenwert und eine Vereinheitlichung bzw. eine Normierung der Schülerinnen lehnte Arlt strikt ab (vgl. Ertl 2011: 51–53).

Arlt verfasste die ersten österreichischen Lehrbücher für Soziale Arbeit und entwickelte in zahlreichen Publikationen eine umfassende und differenzierte Bedürfnistheorie. Anna Holecek, Leiterin der Fürsorgeschule der Stadt Wien in den 1950er Jahren, erinnert sich an Ilse Arlt: Sie war „nicht nur unerhört interessant, sondern auch freundlich [...]“. Sie hat sich nur vehement dagegen gewehrt, dass man Sozialarbeit mit dem guten Herzen machen kann und ohne was zu wissen. Und damit hat sie recht gehabt“ (Holecek zit. nach Ertl 2011: 33). Dennoch blieb die Schule von Ilse Arlt „eine Randerscheinung“ (Simon 2010: 217). Charakteristisch für diese Zeit sind Lehranstalten von kirchlichen Einrichtungen und den Landesregierungen mit christlich-konservativen Werten.

Die erfolgreichen und hoffnungsvollen ersten Entwicklungen der Verberuflichung Sozialer Arbeit wurden mit der Okkupation Österreichs im Jahr 1938 zerstört. Das Fürsorgewesen wurde zur Gänze in das nationalsozialistische Regime eingegliedert. Zentrale und maßgebliche Vertreter*innen der Sozialen Arbeit wurden mit einem Berufsverbot sanktioniert, etliche mussten aus Österreich fliehen und hinterließen ein Vakuum, welches nach Kriegsende nur langsam und mühevoll wieder aufgebaut werden konnte (vgl. Hefel 2019: 52–54, Steinhauser 1994: 65–67).

Einige Fürsorgeschulen wurden ab 1962 zu „Lehranstalten für gehobene Sozialberufe“, andere zu „Akademischen Lehranstalten“ (Wien 1970, Oberösterreich 1971, Niederösterreich 1974, Vorarlberg 1974 und Salzburg 1984) erhoben. Allerdings gab es bis 1970 (außer der „Volkspflegerinnenausbildung“ während der Zeit des Nationalsozialismus) ausschließlich private Schulen (Heimgartner/Scheipl 2022: 256). Steinhauser sieht verpasste Chancen in dem aus seiner

Sicht typisch österreichischen Kompromiss: „Was damals den Lehrern gelang, nämlich der Sprung von der klassischen Lehrerausbildung zur Pädagogischen Akademie, blieb den Sozialarbeitern zunächst versagt.“ (Steinhauser 1994: 67) Er moniert die unverbundene Fächerlehre sowie das „relativ starre Lehrplankorsett“ (Steinhauser 1994: 67), welches nicht flexibel und rasch auf die gesellschaftlichen und sozialpolitischen Entwicklungen reagieren konnte.

Im Jahr 1976 erfolgte die Einführung der viersemestrigen „Akademien für Sozialarbeit“; 1987 wurde im gesamten österreichischen Raum das dreijährige postsekundäre Studium implementiert. Eine verbindliche gemeinsame Lehrplanordnung, welche von den Direktor*innen der Akademien erstellt und im Rahmen eines Begutachtungsverfahrens unter Beteiligung des *Österreichischen Berufsverbands der Sozialen Arbeit* (OBDS), von Arbeitgeber*innen und vom Bundesministerium für Unterricht erlassen wurde, sicherte die fachlichen Standards österreichweit. Während in Deutschland und der Schweiz Soziale Arbeit ab 1970 sukzessive an Fachhochschulen als Studium eingeführt wurde, erfolgte die Einführung des Studiums Soziale Arbeit an Fachhochschulen in Österreich erst ab 2001 (vgl. Fürst 2010: 244–247; Hefel 2019: 53–54).

2.2 Der Weg an die Fachhochschulen

Die Implementierung der Fachhochschulen erfolgte in Österreich 1993 mit der Einführung des Fachhochschulstudiengesetzes und mit dem Ziel einer wissenschaftsbasierten Ausbildung. Die Gründung der Fachhochschulstudiengänge Soziale Arbeit 2001 brachte Veränderungen mit sich: Einerseits werden Fachhochschulen in Österreich mit Bundes- und teils Landesmitteln gefördert, doch von privaten Trägern geführt. Andererseits erforderten die Ende der 1990er Jahre beim Fachhochschulrat eingereichten Curricula-Anträge spezifische Schwerpunkte, was im markanten Gegensatz zur bis dato österreichweit verbindlichen Lehrplanordnung für Sozialarbeit stand.

Das zu Beginn vierjährige Studium schloss mit dem Titel Mag.a/Mag. (FH) für sozialwissenschaftliche Berufe ab. Fürst verweist in diesem Zusammenhang auf einen „ersten wirklich großen Bruch in der Ausbildungs-Kontinuität“ (Fürst 2010: 246): bis zu diesem Zeitpunkt erfolgte stets eine Gleichstellung mit vorangegangenen Ausbildungen, was nun nicht mehr der Fall war. Zeitgleich liefen die europaweiten Bemühungen, den europäischen Hochschulraum zu vereinheitlichen – bekannt als „Bologna Deklaration“ (vgl. BMBWF o.J.). Wesentliche Ziele derselben waren und sind die internationale Vergleichbarkeit von Studienleistungen und Strukturen, die wechselseitige Anerkennung von Abschlüssen sowie die Modularisierung mit klaren Kompetenzbeschreibungen. Dies wurde mit dem dreistufigen System Bachelor (BA), Master (MA), PhD und der Einführung des European Credit Transfer System (ECTS) geschaffen (vgl. Bittner 2010: 226). Das dreistufige System etablierte sich in den letzten 22 Jahren. In Österreich werden in allen

neun Bundesländern an Fachhochschulen und an zwei privaten Universitäten (Berta von Suttner Universität, Donau-Universität Krems) Bachelor- und größtenteils auch Master-Studiengänge Soziale Arbeit angeboten.

Mit Wechsel der Ausbildung an die voneinander unabhängigen Fachhochschulen gab es kein österreichweit verpflichtendes Curriculum der Sozialen Arbeit mehr. In den Jahren 2004–2006 bildete sich eine Gruppe von Studiengangsleiter*innen (basierend auf einer Grundsatzentscheidung aller österreichischen Studiengangsleiter*innen Sozialer Arbeit), das so genannte Austro-Bachelor-Team, bestehend aus Barbara Bittner (Wien), Karl Dvorak und Peter Pantuček (St. Pölten), Frederic Fredersdorf (Vorarlberg), Marianne Gumpinger (Linz) und Klaus Posch (Graz). Sie entwickelten ein Kerncurriculum mit zwanzig Modulen. „Erklärtes gemeinsames bildungspolitisches Ziel war es, an den österreichischen Fachhochschulstandorten die relative Einheitlichkeit und Vergleichbarkeit der Bachelorstudiengänge Soziale Arbeit sicherzustellen.“ (Fredersdorf 2007: 50) Dies sollte erreicht werden, indem mindestens zwei Drittel der Inhalte der BA-Studiengänge Soziale Arbeit aus den zwanzig Modulen des Kerncurriculums besteht (vgl. Fredersdorf 2007: 50).

Seit damals entwickelten sich die Studiengänge weiter, Studiengangsleitende und Lehrende wechselten und die kontinuierliche Weiterführung des Kerncurriculums geriet in den Hintergrund. Ein Überblick über die Bachelor-Curricula im Jahr 2019 zeigt allerdings sowohl vergleichbare Rahmenbedingungen und Ziele in Bezug auf die Identität der Sozialen Arbeit als Disziplin und Profession als auch eine klare Orientierung an juristischem Wissen. Dies spiegelt sich vor allem in der wissenschaftlichen Fundierung der Sozialen Arbeit, den akademischen Bezugsdisziplinen, der Kompetenzorientierung, der Internationalisierung und der generalistischen Ausrichtung des Bachelorstudiums wider. Insgesamt vermitteln die österreichischen Bachelorstudiengänge ein gemeinsames Bild von professioneller Sozialer Arbeit (vgl. Hefel 2019: 161–163).

Die generalistische Ausrichtung der BA-Studiengänge wird durch sozialarbeitswissenschaftliche Spezialisierungen in den MA-Studiengängen ergänzt. Diese verlangen als Zugang ein BA-Studium; die Inter- und Transdisziplinarität soll, gemäß der Bologna-Deklaration, explizit gefördert werden. Dies ermöglicht, dass BA Absolvent*innen verwandter Disziplinen unter bestimmten Voraussetzungen Zugang zu einem MA-Studium haben. Auf die besondere Situation eines Doktoratsstudiums/PhD wird im folgenden Kapitel näher eingegangen.

3 Die Akademisierung der Sozialen Arbeit in Österreich – eine erste Bestandsaufnahme

Ausgehend von den beschriebenen Entwicklungen wird in diesem Kapitel anhand folgender formaler Kriterien der aktuelle Stand der Akademisierung der Sozialen Arbeit in Österreich dargelegt:

(1) Regelabschluss der Fachkräfte der Sozialen Arbeit, (2) Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, (3) Forschungsstrukturen, (4) Kerncurriculum Soziale Arbeit sowie (5) Berufsgesetz.

3.1 Regelabschluss der Fachkräfte der Sozialen Arbeit

Mit Verortung der Ausbildung an den Fachhochschulen (2001/2002) begann die formale Akademisierung in Form eines acht-semesterigen Studiums. Die Bologna-Rahmenbedingungen ab 2005 forderten ein generalistisches Studium in sechs Semestern, welches für die berufliche Tätigkeit ausreichend qualifiziert; dies kann als ein akademisches Downgrading verstanden werden, sozusagen eine „Akademisierung light“. Ein MA-Abschluss ist für die Praxis in der Sozialen Arbeit nicht erforderlich, vielmehr ist ein „Großteil der Studierenden [...] mit dem Bachelor-Abschluss zufrieden und hat damit große Chancen im Berufsleben“ (Becker-Lenz/Braches-Chyrek/Pantuček-Eisenbacher 2022: 273).

Nach einer ersten Welle der Nachgraduierung von Diplomsozialarbeiter*innen, wurden die MA-Studiengänge von BA-Absolvent*innen der Sozialen Arbeit eher zögerlich angenommen. Stattdessen studieren häufig BA-Absolvent*innen anderer Disziplinen einen Master der Sozialen Arbeit (vgl. Becker-Lenz et al. 2022: 273). Diese Studienstruktur hat durchaus Potential, da gemeinsames Studieren, Forschen und der interdisziplinäre Austausch für alle Beteiligten eine gewinnbringende Ressource darstellen können. Herausforderungen und teils auch Problematiken liegen jedoch zum einen darin, dass ein dreijähriges BA-Studium mit Praxisphasen durch Einführungsmodule für Quereinsteiger*innen kaum ausgeglichen werden kann. Zum anderen bedingt diese Zusammensetzung eine große Heterogenität der Studierenden mit unterschiedlichem Wissen und Kompetenzen, aber teilweise fehlenden sozialarbeitsspezifischen Praxiserfahrungen (vgl. dazu auch Bittner 2010).

Auf der akademischen Ebene kann der aktuelle Stand als eine Form der De-Professionalisierung Sozialer Arbeit betrachtet werden. Bereits vor elf Jahren verweist Wilfing auf das sich im Rahmen des Bologna-Prozesses ausdifferenzierende Feld von Lehrenden und Studierenden und damit auch Absolvent*innen. Er merkt hierzu kritisch an, „dass Professionalisierung und wissenschaftliche Fundierung der Sozialarbeit durch unterschiedliche akademische oder auch informelle Zugänge wieder aufgeweicht und einer gewissen Beliebigkeit anheimfallen können“ (Wilfing 2012: 472).

3.2 Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Aufgrund des fehlenden Promotionsrechts ist es aktuell in Österreich nicht möglich, ein Doktoratsstudium der Sozialen Arbeit an einer Fachhochschule zu absolvieren. Damit ist die formale Akademisierung durch das fehlende Doktorat in der Disziplin Sozialer Arbeit in Österreich noch

nicht abgeschlossen. Die Hürden für die Studierenden der Sozialen Arbeit sind hoch, da es kein formales *Procedere* für die Promotion gibt. Dies bedeutet, dass Sozialarbeitswissenschaftler*innen Wege finden müssen, um zu promovieren: in einer anderen Disziplin an einer Universität, an jenen deutschen Hochschulen, welche über ein Promotionsrecht Soziale Arbeit verfügen,¹ oder im Rahmen von Kooperationen der Fachhochschulen mit Universitäten.

Es ist Aufgabe der Fachhochschulen, die Förderung der Nachwuchswissenschaft zu gewährleisten und die Begeisterung für eine akademische Laufbahn zu wecken. Neben einem niederschweligen Zugang zur Promotion beinhaltet dies auch die Schaffung von sicheren und attraktiven Arbeitsplätzen mit entsprechenden Rahmenbedingungen im Wissenschaftsbetrieb. Dieses erhöht auch die Anzahl an Lehrenden bzw. Professor*innen mit einer Grundqualifikation und einem Doktorat im Kontext der Sozialen Arbeit. Dommes und Sagebiel (2016: 52) betonen die besondere Relevanz einer Lehrperson, die „sich als Angehörige/r der Profession identifiziert und diese Identität authentisch, engagiert und didaktisch anregend vermitteln kann“. Lehrende, die ihre „Begeisterung und Freude an theoretischem Wissen“ (ebd.: 56) zeigen, wirken als identitätsstiftende *role models* für angehende Fachkräfte der Sozialen Arbeit.

3.3 Forschungsstrukturen

Obwohl Soziale Arbeit in Österreich seit zwei Jahrzehnten im Fachhochschulbereich verankert ist, stellen Bakic, Brunner und Musil (2020: 7) fest, dass die grundlagenorientierte Forschung und eine entsprechende Publikationstätigkeit nach wie vor zögerlich und lückenhaft sind. Ähnlich wie in Deutschland fehlt „weiterhin eine flächendeckende, noch umfangreichere und noch stärker belastbare Forschungsförderung für die Soziale Arbeit“ (Spatscheck 2023: 44). Derzeit müssen Sozialarbeitswissenschaftler*innen Anträge entsprechend „den Förderrichtlinien anderer Disziplinen“ (Spatscheck 2023: 45) einreichen.

3.4 Kerncurriculum Soziale Arbeit

Wie im Kapitel zwei skizziert, gab es an den Sozialakademien eine österreichweite Lehrplanordnung und ab der Überführung der Ausbildung an die Fachhochschulen die Verständigung auf ein Kerncurriculum der Sozialen Arbeit. Allerdings ist dieses kein offizielles Instrumentarium, an dem sich Fachhochschulen im Rahmen der Re-Akkreditierungen verbindlich orientieren (müssen). Die inhaltliche Schwerpunktsetzung von Modulen und Lehrveranstaltungen hängt wesentlich von den Lehrenden, deren Profession, Identifikation und Haltung gegenüber der Sozialen Arbeit ab. Fürst konstatiert unter der Leitfrage „Wer bildet wen aus?“ einen fehlenden kritischen Fachdiskurs und zeigt, dass im Jahr 2012 in Österreich 50% der hauptamtlich Lehrenden keine sozialarbeitspezifische

Ausbildung oder ein entsprechendes Studium nachweisen konnten (vgl. Fürst 2010: 255).

Im Sinne einer Qualitätssicherung wäre es begrüßenswert, analog zum „Fachwissenschaftlichen Qualifikationsrahmen für die hochschulische und berufliche Bildung des deutschen Fachbereichstag Soziale Arbeit“,ⁱⁱ erneut ein entsprechendes Dokument in Österreich zu etablieren.

3.5 Berufsgesetz

Ein Berufsgesetz ermöglicht Berufen eine Qualitätssicherung nach innen und außen, etabliert und positioniert die Voraussetzungen und Aufgaben in einem rechtlich verbindlichen Rahmen und ist damit Merkmal einer Profession. Der OBDS entwickelte 1988 das erste Berufsbild und nahm Verhandlungen hinsichtlich eines Berufsgesetzes auf. Das jahrelang angestrebte Ziel, ein Gesetz für Sozialarbeiter*innen zu implementieren, wurde vorerst nicht erreicht. In der aktuellen österreichischen Regierungsperiode ist die Erarbeitung eines einheitlichen Bundesgesetzes im Regierungsprogramm vorgesehen (vgl. OBDS 2023).

Das nach wie vor fehlende Berufsgesetz führt dazu, dass die Soziale Arbeit kein geschützter Beruf ist und keine festgelegte akademische Ausbildung erforderlich ist. Dies kann zu einer De-Professionalisierung in der Praxis der Sozialen Arbeit führen und damit die bisher erreichte formale Akademisierung schwächen.

4 Die Österreichische Gesellschaft für Soziale Arbeit im Kontext der Akademisierung

Fachgesellschaften übernehmen wesentliche Aufgaben im Wissenschaftsbetrieb, da sie unabhängig von Standortinteressen der Hochschulen die jeweilige Disziplin und Profession vertreten und fördern können. Sie sind dem nationalen und internationalen Fachdiskurs verpflichtet und „ermöglichen Austausch im Sinne politischer, weltanschaulicher und fachlicher Pluralität“ (DGSA 2023).

In den Nachbarländern Deutschland und Schweiz erfolgte die Implementierung der Sozialen Arbeit im Hochschulsektor ab 1970 und entsprechend formierten sich die jeweiligen Fachgesellschaften hier früher: die *Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit* (DGSA) im Jahr 1989 und die *Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit* (SGSA) im Jahr 2006. Im April 2012 berieten sich Barbara Bittner (FH Campus Wien), Peter Pantuček-Eisenbacher (FH St. Pölten), Christian Stark (FH Oberösterreich) sowie Andrea Trenkwald-Egger (MCI) hinsichtlich der notwendigen Schritte zur Gründung einer Fachgesellschaft. Die darauffolgende Gründungsversammlung der *ogsa* fand am 27.11.2012 an der FH Campus Wien statt (vgl. Bakic 2013: 1). Die erste Generation der Vorstandsmitglieder bildeten Barbara Bittner (Kassierin), Johanna M. Hefel (Schriftführerin), Peter Pantuček-Eisenbacher (Präsident), Sharon Schneider (stellvertretende Kassierin), Christian

Stark (stellvertretender Schriftführer) und Andrea Trenkwald-Egger (stellvertretende Präsidentin). Im folgenden Kapitel wird auf die Zielsetzungen und Aufgaben der ogsa, ihre Organisation sowie auf ihre Rolle im Akademisierungsprozess eingegangen.

4.1 Organisation und Ziele der ogsa

Die ogsa ist ein österreichweiter Zusammenschluss von Expert*innen zur Förderung der Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit. Organisiert als unabhängiger Verein, widmet sie sich der Weiterentwicklung und dem Ausbau nationaler und internationaler Netzwerke zur Förderung des (inter)disziplinären Austausches. Als Vernetzungsplattform für Theorie, Forschung und Lehre ermöglicht sie einen unabhängigen sozialwissenschaftlichen Fachdiskurs, der für eine aktive Teilnahme an gesellschaftspolitischen Fragestellungen notwendig ist. Zudem sieht sie sich auch als Vertretung der Interessen der Sozialen Arbeit in der Wissenschafts- und Hochschulpolitik. In diesem Sinne sind Öffentlichkeitsarbeit, das Aufgreifen relevanter sozialpolitischer Diskurse in Form von Tagungen, Publikationen und Stellungnahmen sowie Kooperationen mit anderen Organisationen zentrale Aufgaben der ogsa. Sie versteht sich nicht als Vertretung der Profession der Sozialen Arbeit (und damit auch nicht als Gewerkschaftsersatz), sondern als Vertretung der Disziplin im Professionalisierungsprozess (vgl. ogsa 2019: §2).

Die ogsa wird von einem ehrenamtlich tätigen Vorstand geleitet, der alle zwei Jahre von den Vereinsmitgliedern gewählt wird. Einzige Angestellte ist eine Fachkraft der Sozialen Arbeit zur Unterstützung der Vorstandstätigkeiten in organisatorischen Angelegenheiten. Gemäß ihren Statuten ist die ogsa ein gemeinnütziger Verein und damit nicht auf Gewinn ausgerichtet. Die Finanzierung erfolgt in der Hauptsache über die Mitgliedsbeiträgeⁱⁱⁱ und Tagungsgebühren (vgl. ogsa 2019).

Arbeitsgemeinschaften der ogsa

Die inhaltliche Auseinandersetzung mit fachspezifischen Fragestellungen findet in Arbeitsgemeinschaften (AGs) statt. Neben dem Fachaustausch zählen die regelmäßige Mitgestaltung in Form von Beiträgen bei Tagungen und Foren sowie die Erarbeitung von Positionspapieren zu relevanten Aspekten des Diskurses zu ihren Aufgaben. Im Jahr 2013 begannen sich, ausgehend von Vernetzungsgesprächen und auf Aufruf des Vorstandes die ersten Arbeitsgemeinschaften zu bilden. 2014 gab es die folgenden elf Arbeitsgemeinschaften: Schulsozialarbeit, Altern und Soziale Arbeit, Soziale Arbeit und Internet, Kindheit und Jugend, Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Sozialer Raum, Theorie und Wissenschaft, Menschenrechte, Ethik und Soziale Arbeit, Queer Social Work und Promotionsförderung. Über die Jahre kam es zu Veränderungen. Manche Arbeitsgemeinschaften lösten sich auf und andere gründeten sich neu. Mit Stand September 2023 gibt es folgende aktive

Arbeitsgemeinschaften der ogsa:

- AG Alter Mensch
- AG Case Management
- AG Digitalisierung und Soziale Arbeit
- AG Forschung
- AG Kindheit und Jugend
- AG Klimagerechtigkeit und Soziale Arbeit
- AG Klinische Soziale Arbeit
- AG Körper-Leib und Soziale Arbeit
- AG Offene Kinder- und Jugendarbeit in Österreich
- AG Partizipation und Empowerment
- AG Schulsozialarbeit
- AG Soziale Arbeit und Sozialpädagogik
- AG Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft
- AG Sozialer Raum

4.2 Die Rolle der ogsa im österreichischen Akademisierungsprozess

Als Ort der Etablierung der Sozialarbeitswissenschaft (analog zur DGSA; vgl. dazu Borrmann et al. 2016: 12) bietet die ogsa Forscher*innen, Lehrenden, Fachkräften und Studierenden einen Rahmen für die Förderung von Disziplin und Profession. Sie versteht sich nicht als Konkurrenz zu den (Fach-) Hochschulen oder dem OBDS, sondern unterstützt die gemeinsamen Ziele der Akademisierung und der Professionalisierung, so dass der Prozess der formalen Akademisierung auch in Österreich abgeschlossen werden kann.

*Förderung von Nachwuchswissenschaftler*innen*

Das Promovieren in den Sozialarbeitswissenschaften ist an den Fachhochschulen mit Studiengängen für Soziale Arbeit nicht möglich. Nachwuchswissenschaftler*innen sind aufgrund der fehlenden Strukturen oftmals nicht – wie in anderen Disziplinen üblich – in ein Forschungsteam eingegliedert, um hier ihre Forschungskompetenz durch die Dissertation zu beweisen. Die ogsa bietet insbesondere im Rahmen der AG Forschung eine entsprechende Vernetzungs- und Austauschmöglichkeit. Im Frühjahr fand erstmals, gemeinsam mit der DGSA und weiteren deutschen Fachverbänden, eine zweitägige Konferenz zum Thema Promovieren in der Sozialen Arbeit statt.

Schaffen eines Rahmens für wissenschaftlichen Diskurs

Eine wesentliche regelmäßige Aktivität zur Förderung der Akademisierung ist die Durchführung von

Tagungen und wissenschaftlichen Veranstaltungen (vgl. ogsa 2019: §2), welche Professionist*innen aus Forschung, Lehre und Praxis die Präsentation aktueller Forschungsprojekte, Austausch, Diskurs und Vernetzung ermöglichen. Seit ihrer Gründung im Jahr 2012 veranstaltet die ogsa alternierend die zweitägige ogsaTAGUNG und das eintägige ogsaFORUM. Bisher wurden sechs Tagungen (2013, 2015, 2017, 2019, 2021 und zuletzt 2023) sowie fünf Foren (2014, 2016, 2018, 2020, 2022) organisiert und durchgeführt. In Kooperation mit der DGSA und SGSA fand 2021 die erste trinationale DACH Tagung mit rund tausend Teilnehmer*innen online statt.

Fördern von Publikationsmöglichkeiten

Das Initiieren und Unterstützen von Publikationen ist ein weiterer Beitrag der ogsa zur Förderung der Akademisierung der Sozialen Arbeit. Im Jahr 2021 wurde die Buchreihe der ogsa beim Verlag Beltz Juventa ins Leben gerufen. Sie versteht sich als Forum für wissenschaftlichen Austausch und richtet sich gleichermaßen an Wissenschaftler*innen, Praktiker*innen, Lehrende sowie Studierende der Sozialen Arbeit als auch an Kolleg*innen der Bezugs- und Nachbardisziplinen. Ihr Ziel ist es, den sozialarbeitswissenschaftlichen Diskurs zu aktivieren und die sozialarbeitswissenschaftliche Tätigkeit sichtbar und lesbar zu machen. Den ersten Band mit dem Titel *Soziale Arbeit in der Postmigrationsgesellschaft* (2021) gab die AG Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft heraus; den zweiten Band *Gelingendes Case Management in der Sozialen Arbeit* (2023) verfasste ein Team der AG Case Management. 2022 publizierte das Tagungsteam der trinationalen DACH Tagung den Tagungsband *Europäische Gesellschaften zwischen Kohäsion und Spaltung* (2022). Zudem ist die ogsa Teil der Redaktion der halbjährlich erscheinenden wissenschaftlichen Onlinezeitschrift *soziales_kapital*^{iv} sowie Mitglied des fachlichen Beirats der Redaktion des Journals *Soziale Arbeit/ DZI*.

Zurverfügungstellung einer Informationsplattform

Über den Newsletter, der per E-Mail an alle Mitglieder geht sowie online über die Webseite abrufbar ist, informiert die ogsa regelmäßig über ihre Aktivitäten, vor allem jene aus den Arbeitsgemeinschaften, über neue Publikationen, wissenschaftliche Tagungen etc.

Förderung der Professionalisierung

Die ogsa beteiligt sich am gesellschaftlichen Diskurs durch wissenschaftliche Expert*innen-Beiträge, erarbeitet Positionspapiere, gibt auf Sozialarbeitswissen basierte Stellungnahmen ab und leistet durch die Erfüllung des politischen Auftrags der Sozialen Arbeit einen wichtigen Beitrag zu deren Professionalisierung. Die Mitarbeit an der Schaffung rechtlicher Grundlagen der Sozialen Arbeit,

beispielsweise eines Berufs- oder Titelschutzgesetzes, ist ebenfalls als Förderung der formalen Professionalisierung Sozialer Arbeit zu werten. Der notwendige Theorie-Praxis-Transfer als Merkmal der Akademisierung und damit Professionalisierung wird gewährleistet durch die Zusammenarbeit von Wissenschaftler*innen und Praktiker*innen, speziell in den Arbeitsgemeinschaften, und durch die Verleihung des „Monika Vyslouzil Preises“ des Ilse Arlt-Instituts an innovative Praxiseinrichtungen im Rahmen des ogsaFORUMs.

5 Conclusio

Grundlegend ist die Soziale Arbeit in Österreich – über die Gründung der ersten unabhängigen Fürsorgeschule in Wien durch Ilse Arlt, die Einführung der Akademien hin zur Einführung des Studiums (2001/2002) an den Fachhochschulen – im akademischen Bereich etabliert. Dennoch sind wesentliche Aspekte offen:

- das fehlende Promotionsrecht der Fachhochschulen und damit verbunden eine vergleichsweise geringe Anzahl an Nachwuchswissenschaftler*innen
- fehlende, für die Sozialarbeitswissenschaft adäquate Forschungsstrukturen
- die eher zögerliche Annahme der Masterstudiengänge
- die Wiederaufnahme eines Bachelor-Kerncurriculums
- ein fehlendes Berufsgesetz

Ein Weiterverfolgen der genannten Aspekte birgt das Potential, dass die Akademisierung nicht nur die Profession und Disziplin Soziale Arbeit fördert. Vielmehr kann sie so auch ihrem Auftrag nachkommen, soziale Probleme aufzuzeigen, deren gesellschaftliche Relevanz zu belegen und zu ihrer Lösung beizutragen.

Die ogsa ist in diesem Akademisierungsprozess eine wichtige Säule, da sie nicht an die Rahmenbedingungen von Fachhochschulen als Orten der Wissenschaft, Forschung und Lehre gebunden ist. Unter anderem führen bildungspolitische Leitideen und Konzepte sowie rechtliche und ökonomische Vorgaben zur zunehmenden Marktbezogenheit des Hochschulmanagements (vgl. Truniger 2017: XIII). Damit einher gehen eine Logik der Verwertung und Druck, der sich insbesondere in Form von kontinuierlichen Evaluierungen einzelner Wissenschaftler*innen, Arbeitsgruppen, Institute und ganzer Hochschulen zeigt. Ziel dieser Evaluierungen ist es, „die Qualität von Forschung und Lehre sichtbar zu machen und eine möglichst „objektive“ Messung wissenschaftlicher Leistungen zu ermöglichen“ (Weichhart 2012: 8). Dabei spielen vor allem quantitativ erfassbare Parameter – wie beispielsweise die Anzahl der Veröffentlichungen in Zeitschriften mit einem Peer-Review-Verfahren

und hohem Impact Faktor oder die Höhe der eingeworbenen Drittmittel – eine entscheidende Rolle. Diese Entwicklung kann durchaus kritisch betrachtet werden, da sie – wie Weichhart prägnant formuliert – zu dem „Ethos, der Verantwortung und dem Geist wissenschaftlicher Denkungsart“ (Weichhart 2012: 9) in Widerspruch stehen kann. In diesem Sinn bietet die ogsa als gemeinnütziger Verein einen Ort des freien wissenschaftlichen Denkens und Diskurses.

Verweise

ⁱ Die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften Hochschule Darmstadt, Frankfurt University of Applied Sciences, die Hochschule Fulda und die Hochschule RheinMain haben das eigenständige Promotionsrecht in der Fachrichtung Soziale Arbeit. Die Durchführung und Organisation der Promotionen übernimmt das hochschulübergreifende Promotionszentrum Soziale Arbeit. Die Geschäftsstelle des Zentrums befindet sich in Wiesbaden. <https://promotionszentrum-soziale-arbeit.de/>.

ⁱⁱ Der Fachbereichstag ist die 1917 gegründete nationale Repräsentanz von Lehre und Forschung der Sozialen Arbeit an deutschen Hochschulen. <https://www.fbts-ev.de/>.

ⁱⁱⁱ Die ogsa hat mit Stand 09/2023 230 Mitglieder; die Höhe der Mitgliedsbeiträge ist 20€ für Studierende und 80€ für Fachkräfte der Sozialen Arbeit. Mitglieder erhalten neben der monatlich erscheinenden Zeitschrift Soziale Arbeit, herausgegeben vom DZI Berlin/Nomos Verlag, und dem halbjährlich erscheinenden ogsa Newsletter auch Vergünstigungen beim Besuch der Tagungen/Foren.

^{iv} Über die Zeitschrift soziales_kapital: www.soziales-kapital.at.

Literaturverzeichnis

Alesi, Bettina/Teichler, Ulrich (2013): Akademisierung von Bildung und Beruf – ein kontroverser Diskurs in Deutschland. In: Severing, Eckart/Teichler, Ulrich (Hg.): Akademisierung der Berufswelt? Bielefeld: Bertelsmann, S. 19–39.

Baier, Florian/Borrmann, Stefan/Hefel, Johanna M./Thiessen, Barbara (Hg.) (2022): Europäische Gesellschaften zwischen Kohäsion und Spaltung. Rolle, Herausforderungen und Perspektiven Sozialer Arbeit. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich.

Bakic, Josef (2013): Achtung, die OGSA ist da! In: soziales_kapital (9), S. 1–2. <http://www.sozialeskapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/249/434.pdf> (14.11.2023).

Bakic, Josef/Brunner, Alexander/Musil, Verena (2020): Einleitung. In: Dies. (Hg.): Profession Soziale Arbeit in Österreich. Ein Ordnungsversuch mit historischen Bezügen. Wien: Löcker, S. 7–10.

Becker-Lenz, Roland/Braches-Chyrek, Rita/Pantuček-Eisenbacher, Peter (2022): Befunde zur Professionalisierung und Akademisierung der Sozialen Arbeit in der Schweiz, der Bundesrepublik Deutschland und Österreich – unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zu Lai*innen

und sozialen Bewegungen. In: Baier, Florian/Borrmann, Stefan/Hefel, Johanna M./Thiessen, Barbara (Hg.): Europäische Gesellschaften zwischen Kohäsion und Spaltung. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich, S. 267–278.

Bittner, Barbara (2010): Die Entwicklung der Ausbildungsstrukturen in der Sozialen Arbeit in Österreich und deren Auswirkungen auf die AdressatInnen Sozialer Arbeit. In: Brandstetter, Manuela/Vyslouzil, Monika (Hg.): Soziale Arbeit im Wissenschaftssystem. Von der Fürsorge zum Lehrstuhl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 225–242.

BMBWF – Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (o.J.): Europäischer Hochschulraum. <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/HS-Uni/Europ%C3%A4ischer-Hochschulraum.html> (13.11.2023).

Borrmann, Stefan/Spatscheck, Christian/Pankofer, Sabine/Sagebiel, Juliane/Michel-Schwartze, Brigitta (2016): Einleitung. In: Dies. (Hg.): Die Wissenschaft Soziale Arbeit im Diskurs. Auseinandersetzungen mit den theoriebildenden Grundlagen Sozialer Arbeit. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 11–14.

Brandstetter, Manuela /Vyslouzil, Monika (Hg.) (2010): Soziale Arbeit im Wissenschaftssystem. Von der Fürsorge zum Lehrstuhl. Wiesbaden: VS Verlag.

DGSA – Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (2023): socialnet Lexikon. Bonn: socialnet. <https://www.socialnet.de/lexikon/29708> (13.11.2023).

Dommes, Michael/Sagebiel, Juliane (2016): Theorie als Medium zur Identitätsbildung – die Bedeutung der Person des/der Lehrenden in der Vermittlung von Theorien Sozialer Arbeit. In: Borrmann, Stefan/Spatscheck, Christian/Pankofer, Sabine/Sagebiel, Juliane/Michel-Schwartze, Brigitta (Hg.): Die Wissenschaft Soziale Arbeit im Diskurs. Auseinandersetzungen mit den theoriebildenden Grundlagen Sozialer Arbeit. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 49–69.

Ertl, Silvia Ursula (2011): Ilse-Arlt Studien zur Biographie der wenig bekannten Wissenschaftlerin und Begründerin der Fürsorgeausbildung in Österreich. In: Maiss, Maria/Ertl Silvia Ursula (Hg.): Ilse Arlt – Autobiographische und werkbezogene Einblicke. Wien u.a.: LIT-Verlag, S. 9–76.

Fredersdorf, Frederic (2007): Soziale Arbeit in Österreich studieren. Die Entwicklung des Bachelor- und Masterstudiengangs Soziale Arbeit an der Fachhochschule Vorarlberg. In: Soziale Arbeit. DZI. Berlin. 56. Jg., Nr. 2, S. 49–56.

Fürst, Roland (2010): Sozialarbeit. Ausbildung an den Fachhochschulen in Österreich und Auswirkungen auf Identität und Berufsbild. Eine kritische Analyse zur Gegenwart und Forderung zur Zukunft. In: Brandstetter, Manuela/Vyslouzil, Monika (Hg.): Soziale Arbeit im Wissenschaftssystem. Von der Fürsorge zum Lehrstuhl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 243–260.

Goger, Karin/Tordy, Christian/Meusburger, Manuela Luisa/Böhm, Reinhard (Hg.) (2023): Gelingendes Case Management in der Sozialen Arbeit. In komplexen Fällen navigieren: Praxiserfahrungen und Forschungsberichte. Weinheim u.a.: Beltz Juventa.

Hefel, Johanna (2019): Verlust, Sterben und Tod über die Lebensspanne. Kernthemen Sozialer Arbeit am Beispiel österreichischer Fachhochschulen. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.

Heimgartner, Arno/Scheipl, Josef (2022): Entwicklung der Ausbildungen in Sozialpädagogik und Sozialarbeit in Österreich. In: Dies. (Hg.): Geschichte und Entwicklung der SOZIALEN ARBEIT in Österreich. Wien: LIT Verlag, S. 253–285.

Heiner, Maja (2010): Soziale Arbeit als Beruf. Fälle – Felder – Fähigkeiten. 2. Aufl. München/Basel: Ernst Reinhardt.

Hölscher, Michael (2016): Spielarten des akademischen Kapitalismus. Hochschulsysteme im internationalen Vergleich. Wiesbaden: Springer VS.

IASSW/IFSW – International Association of Schools of Social Work/ International Federation of Social Workers (2020): Global Standards for Social Work Education & Training. https://www.iasw-aiets.org/wp-content/uploads/2023/08/IASSW-Global_Standards_Final.pdf (13.11.2023).

Maiss, Maria (Hg.) (2010): Wege zu einer Fürsorgewissenschaft. Werkausgabe Ilse Artl. Band 2. Wien: LIT Verlag.

OBDS – Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit (2023): Entstehungsgeschichte. <https://obds.at/entstehungsgeschichte/> (13.11.2023).

ogsa – Österreichische Gesellschaft für Soziale Arbeit (2019): Statuten des Vereins Österreichische Gesellschaft für Soziale Arbeit. https://www.ogsa.at/wp-content/uploads/2019/11/2019-08_ogsa_Statuten.pdf (13.11.2023).

ogsa Migrationsgesellschaft (Hg.) (2021): Soziale Arbeit in der Postmigrationsgesellschaft. Kritische Perspektiven und Praxisbeispiele aus Österreich. Weinheim u.a.: Beltz Juventa.

Rathmayr, Bernhard (2014): Einführung in die Geschichte der Sozialen Arbeit. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich.

Simon, Maria Dorothea (2010): Probleme der Professionalisierung der Sozialarbeit in Österreich. In: Brandstetter, Manuela/Vyslouzil, Monika (Hg.): Soziale Arbeit im Wissenschaftssystem. Von der Fürsorge zum Lehrstuhl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 208–219.

Spatscheck, Christian (2023): Soziale Arbeit als Profession und Disziplin – Aktuelle Herausforderungen und Anfragen an die Wissenschaft Soziale Arbeit. In: Köttig, Michaela/Kubisch, Sonja/Spatscheck, Christian (Hg.): Geteiltes Wissen – Wissensentwicklung in Disziplin und Profession Sozialer Arbeit. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 39–54.

Staub-Bernasconi, Silvia (2018): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität. Opladen/Toronto: Barbara Budrich.

Steinhauser, Werner (1994): Geschichte der Sozialarbeitsausbildung in Österreich. Wien: Österreichisches Komitee für Soziale Arbeit.

Truniger, Luzia (2017): Über dieses Buch. In: Dies. (Hg.): Führen in Hochschulen. Anregungen und Reflexionen aus Wissenschaft und Praxis. Wiesbaden: Springer-Verlag, S. XIII–XXI.

Weichhart, Peter (2012): „Slow Science“ versus Exzellenzstalinismus. Vom Nutzen wissenschaftlicher Reflexionen abseits der Evaluierungsbuchhaltung. In: Seebacher, Marc Michael (Hg.): Raumkonstruktionen in der Geographie. Eine paradigmenspezifische Darstellung gesellschaftlicher

und fachspezifischer Konstruktions-, Rekonstruktions- und Dekonstruktionsprozesse von „Räumlichkeit“. Wien: Institut für Geographie und Regionalforschung, S. 7–38.

Wilfing, Heinz (2012): Was nach 100 Jahren bleibt. Zum österreichischen Ausbildungsjubiläum Sozialer Arbeit. In: Soziale Arbeit. DZI. Berlin. 61. Jg., Nr. 12, S. 469–473.

Über die Autorinnen

Prof.in (FH) Mag.a Dr.in Johanna M. Hefel, DSAin

hefel@ogsa.at

Hochschulprofessorin an der Fachhochschule Vorarlberg (FHV) in den Studiengängen BA und MA Soziale Arbeit. Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Geschichte und Professionalisierung Sozialer Arbeit, Klinische Soziale Arbeit, Soziale Arbeit und Gesundheit, Kasuistik; Verlust, Abschied, Sterben und Tod, Autoethnographie. Präsidentin der ogsa.

FH-Prof.in Dipl. Sozialpäd.in (FH) Mag.a Dr.in Iris Kohlfürst

kohlfuerst@ogsa.at

Fachhochschulprofessorin an der FH Oberösterreich in den Studiengängen BA und MA Soziale Arbeit. Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Ethik, Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit, politische Partizipation in der Sozialen Arbeit. Vorstandsmitglied der ogsa.